

## Herderstraße

*Uhlenhorst, seit 1865, benannt nach Johann Gottfried Herder (1744–1803), Dichter, Theologe, Philosoph, Freimaurer*

*Ergänzt 2017 um seine ebenso bedeutende Ehefrau Maria Karoline Herder, geb. Flachsland (1750–1809)*

*Neuer Erläuterungstext: benannt nach Johann Gottfried H. (1744–1803), Dichter, Theologe, Philosoph, und dessen Ehefrau Maria Karoline H. (1750–1809), eine der überragenden Frauengestalten des Weimarer Kreises im 18. Jahrhundert, Lektorin und Autorin*

Ein Jahr nach dem Tod seiner Mutter heiratete Herder in Darmstadt am 2. Mai 1773 Maria Karoline Flachsland (28.1.1750 Reichenweier/Elsass–15.9.1809 Weimar). Sie war bereits verwitwet. 1766 hatte sie den Amtmann Phil. Jacob Gull geheiratet.

Herder und Karoline Flachsland hatten sich 1770 durch Johann Heinrich Mercks Vermittlung in Darmstadt kennengelernt. Herder war damals auf der Durchreise. Sehr bald verlobten sie sich, und Herder reiste weiter nach Straßburg. Ihr Briefwechsel in dieser Zeit „gehört zu den wichtigsten Zeugnissen der Zeit, zeigt aber auch im Ringen der beiden Liebenden um eine Entscheidung die Zwiespältigkeit ihrer Charaktere“.<sup>1)</sup>

Karoline Flachsland hatte früh ihre Eltern verloren. Ihr Vater, ein Pfarrer, starb, als sie fünf Jahre alt war; ihre Mutter, als Karoline 15 Jahre zählte. Nach dem Tod der Eltern lebte sie im Haushalt ihrer „Schwester Friederike Katharina (1744–1801) in Darmstadt, die dort 1761 den Beamten Andreas Peter Hesse (1728–1803,

1770 geadelt) geheiratet hatte. Hier wurde sie Mitglied des Darmstädter Kreises, der zu den bedeutendsten Formationen der Empfindsamkeit gehörte. Johann Wolfgang von Goethe, der bald ihr Freund wurde, (...) [auch] ihr zukünftiger Ehemann Johann Gottfried Herder gehörte (zeitweilig) diesem Kreis an.“<sup>2)</sup>

In der Neuen Deutschen Biographie heißt es über Karoline Flachsland in dieser Zeit: „Im Kreise um die ‚Große Landgräfin‘ (Goethe) Karoline von Hessen-Darmstadt und in der ‚empfindsamen‘ ‚Gemeinde der Heiligen‘ empfing sie entscheidende geistige und seelische Anregungen; die Eindrücke der verfahrenen Regierung und die Begegnung mit Friedrich Karl von Moser bestimmten ihr kritisches politisches Urteil noch lange Zeit. Franz Michael Leuchsenring und Johann Heinrich Merck standen ihr damals freundschaftlich nahe, Goethe nannte sie noch später oft seine ‚Schwester‘.“<sup>3)</sup>

Nach der Hochzeit im Jahre 1773 lebte das Paar in Bückeburg, wo Herder eine Stelle als Konsistorialrat und Hofprediger bekleidete. 1776 zog das Ehepaar durch Vermittlung Goethes nach Weimar, wo Herder Konsistorialrat am Weimarer Hof und Direktor des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums wurde.

Das Paar bekam 7 Söhne und eine Tochter. Das erste Kind wurde 1774, das letzte 1790 geboren.

Karoline Flachsland arbeitete unermüdlich an der Reputation ihres Mannes. Sie war eine der überragenden Frauengestalten des Weimarer Kreises des 18. Jahrhunderts, blieb aber

1) Dobbek, Wilhelm, „Herder, Carolina“ in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 603 f. [Onlinefassung]; URL: [www.deutsche-biographie.de/gnd118549561.html#ndbcontent](http://www.deutsche-biographie.de/gnd118549561.html#ndbcontent)

2) wikipedia: Maria Karoline Flachs-

land. Stand: 28.10.2016.

3) Dobbek, Wilhelm, „Herder, Carolina“, a. a. O.

stets im Schatten ihres Mannes. Sie lektorierte und redigierte seine Schriften, ordnete nach seinem Tod den Nachlass und gab seine Werke nach seinem Tod heraus. Auch schrieb sie eine Biographie über ihren Mann.

In der Neuen Deutschen Biographie heißt es über das Wirken Karoline Herders: „Nach Herders Berufung nach Weimar 1776 öffnete sich hier für die Frau ein neuer Wirkungskreis im Kreise ihrer wachsenden Familie und der Freunde ihres Mannes; auch nahm sie an seiner amtlichen und schriftstellerischen Arbeit stets Anteil. Sie wurde die ‚Theano‘ der ‚Gott‘gespräche (1787), war auch Helferin beim Entstehen vieler Werke Herders (der ‚Volklieder‘, der ‚Ideen‘, der ‚Zerstreuten Blätter‘) und führte besonders in späteren Jahren als seine ‚Secrtaire‘ seine umfangreiche Korrespondenz. Vor allem aber galt ihre ganze Fürsorge, obwohl die früh Erschöpfte selbst oft krank war, dem alternden, hinsiechenden Manne. ‚Ohne Karoline kein Johann Gottfried Herder‘, rühmte Gleim von ihr. (...). Nach des Gatten Tode 1803 galt ihre Sorge nur noch ihren unter schwierigen Verhältnissen lebenden Söhnen, der Herausgabe von Herders sämtlichen Werken, die sie schließlich allein mit Johann Georg Müller bei Cotta seit 1805, freilich nicht ohne Mängel, durchführte, und der unermüdlchen Werbung für seine Gedanken.“<sup>4)</sup>



*Karoline Flachsland als Psyche, nach 1770*

#### Herders Einstellung zu Frauen

Darüber schreibt Birgit Nübel: „In Herders fragmentarischer Frühschrift von 1765 ‚Wie die Philosophie zum Besten des Volks allgemeiner und nützlicher werden kann‘ finden wir unter der Rubrik ‚Frauenzimmer‘ die stichwortartigen Bemerkungen ‚Ein Philosoph denke doch an ihre Auferziehung – Ist wichtig‘ und: ‚Haben keine Mittel; nicht Akademien; nicht Schulen; nicht Umgang; nicht Schriften‘. Doch aus dieser Analyse zur Bildungssituation der Frau folgt nicht etwa ein koedukatives Äquivalent zu einem schulreformerischen Entwurf für die männliche Jugend, wie in Herders ‚Journal meiner Reise‘ im Jahr 1769 (...), die Forderung, daß der Staat ‚den Weibern Cabinette, Hörsäle, Comptoire und Werkstätten‘ öffnen solle. Vielmehr heißt es in dem skizzenhaften

4) Ebenda.

Entwurf: ‚werde nicht Philos[ophinnen] – nicht gelehrt – (...) lerne nicht auswendig, lerne nichts Männliche, Fremde: Kriege – Politik‘. Die stakkatoartigen Sentenzen lassen die Stoßrichtung der Argumentation nicht im Unklaren: Die grundlegende Unterscheidung ‚zwischen einem gelehrten Mann und einer Frau‘ – wohlgemerkt nicht jene zwischen dem Typ des gelehrten Mannes und der gelehrten Frau, sondern zwischen dem gelehrten Mann auf der einen Seite und ‚der Frau‘ auf der anderen Seite – führt auch ohne den ausgeführten Begründungszusammenhang zum Ausschluß der Frauen, vor allem jener ‚Daciers‘, welche trotz Berufsverbot die Gelehrsamkeit professionell betreiben, aus öffentlich-staatlichen Bildungsinstitutionen und Wissenschaftsbetrieb. Den gehäuften Negationen steht als Position der Imperativ entgegen: ‚lerne schön denken‘. Der männlichen Gelehrsamkeit korrespondiert nicht die weibliche, sondern der ‚schöne Verstand‘. (...)

In der dritten Sammlung der Fragmente *Über die neuere deutsche Literatur* von 1767 stellt Herder die ‚gelehrte‘ bzw. ‚philosophische‘ und die ‚gemeine‘ bzw. ‚aesthetische‘ Sprache einander gegenüber: ‚Ein Frauenzimmer, das gut, nicht aber gelehrt, erzogen ist, wird über Dinge, die in ihrer Sphäre sind, mit einer Geläufigkeit, ungekünstelten Bestimmtheit, und naiven Schönheit sprechen, daß sie gefällt; kömmt aber ein Schulgelehrter, der ihre Worte wägen will: so wird sie schüchtern werden; will er philosophische Erklärungen und Bestimmungen; so wird sie stammeln – nochmals stammeln, und endlich dasselbe Wort

wiederholen; will er jetzt aber grammatische Zierlichkeiten lehren, wie sie es besser hätte sagen können: so wird sie sich loswinden, und ihn von weiten anhören: / als ob der graduierte Mann / mit einem Zauberfluche / sie zu beschwören suche. / Warum? sie ist gewohnt, über ihre Welt klar, aber nicht logischdeutlich zu denken, verständlich und schön, aber nicht gelehrt und abgezirkelt zu sprechen‘.

Zwischen der logisch-deutlichen und der sinnlich-schönen Sprache, denen jeweils die Konzepte ‚Männlichkeit‘ resp. ‚Weiblichkeit‘ zugeordnet sind, soll jedoch – so Herder – kein ‚Zaun‘ errichtet werden. Er beschreibt beide Erkenntnisformen bzw. Kommunikationsebenen als zwei nicht konzentrische Kreise ohne gemeinsamen Mittelpunkt, jedoch mit einer gemeinsamen Schnittfläche. Die Frau darf zwar von ihrer Seite des Zauns nicht den ‚schönen Garten‘ des häuslichen Zirkels verlassen, ‚nie über die Grenzen ihres Geschlechts hinaus[treten]‘. Doch der Mann kann versuchen, seinen Gesichtspunkt dem Mittelpunkt der Frau anzunähern, um gleichsam über den Gartenzaun hinweg in ihrer Sprache mit ihr zu sprechen. Die ‚Enzyklopädie der Frauenzimmerwissenschaften‘ bzw. ‚das Lehrbuch zu ihrer Bildung‘ darf dem nach nicht ‚nach gelehrtem Zuschnitt sein: es muß statt eines Skeletts von Schulweisheit sich ihrem Verstande bequemen: und weil in der Welt der Damen immer die Worte gleichsam die Hüllen sind, in denen sie denken: so ist es das sicherste Zeichen, daß man dies erreicht, wenn man in ihrem Bezirk mit ihnen sprechen gelernt‘. (...)

Auch Herder wünscht sich seine junge Braut durchaus bildsam, aber nicht gelehrt, belesen, jedoch nicht verbildet: ‚wie sehr reizt an einem Frauenzimmer Bescheidenheit und Blödigkeit. Sie ist Gewand und die Mine der Unschuld, wie die Schaamröthe davon die Farbe ist‘. Diese ‚kleinen Verweise‘ an seine künftige Verlobte kontrastieren dabei nur auf den ersten Blick mit einer drastischen Situationsschilderung Herders direkt nach seiner Ankunft in Bückeburg: ‚Wüste Köpfe! und Steine, aus denen auch kaum mit Stahl ein Funke zu erschlagen ist! Weiber ohne Reize und Lecture! ohne Bildung und Bildsamkeit!‘ Doch Caroline hat bereits gelernt: ‚mich hat der Himmel in Gnaden davor [vor der Gelehrsamkeit, d. V.] bewahrt, aber ein wenig zuviel bewahrt; o adieu Gelehrsamkeit! sehn sie nicht wie geschwind ich davon laufe, wann ich nur von ihr höre‘. Anlaß für diese Beteuerung ist die Begegnung Herders mit der Markgräfin von Baden, welche er seiner Verlobten in einem auf den 1. September 1770 datierten Brief schildert. Während Herder sich mit dem Fürsten, über ‚die Einrichtung und Freiheit des Menschlichen Geschlechts‘ unterhält, als ob diese bereits errichtet seien und die Standesgrenzen nicht mehr bestünden, redet er mit dessen Gemahlin ‚wie ganz aus einer andern Welt‘, da er ‚mit ihrer Gelehrsamkeit keine Sympathie fühle‘: ‚Ueberhaupt, da ich für keiner Creatur in der Welt mehr Abscheu habe, als für einem gelehrten Frauenzimmer, und wäre sie der erhabenste Geist, so werden wir uns wohl nie recht begegnen: so sehr ichs ge-

stehe, daß sie ausnehmende Kännntniße, Talente, Fähigkeiten, Geschäftigkeit, und rechte Studien hatte.‘ Bezeugen Herders Briefe an Caroline Flachsland einerseits die zeitgenössischen kulturellen Stereotypen des Weiblichen und speziell die Stigmatisierung der ‚gelehrten Frau‘ zum monstrum naturae, so ist der hier zum Ausdruck kommende furor pädagogicus andererseits auch durchaus pragmatisch als unmittelbare Handlungsanweisung an die zukünftige Ehefrau und Mutter zu verstehen. Die ‚weibliche‘ Bildung, der hier als ‚Bildung zur Weiblichkeit‘ auf der individualgeschichtlichen bzw. (inter-)individuellen Ebene gleichsam eine Kontroll- bzw. Dressurfunktion zukommt, fungiert auf der gesellschaftlichen und mithin universalgeschichtlichen Ebene als sozialer Ausschluß von gesellschaftlichen Bildungs- und mithin Machtansprüchen: ‚alle Sachen, alle Materien, alle Wissenschaften sind nie für die Weiber, und über viele können sie in ihrem Leben nicht anders als schiefe Urtheile fällen‘, so schreibt Herder am 20. September 1770 an seine Verlobte, ‚allein desto beßer für sie, daß nicht für sie sind. Für sie bleibt nur das, was bildet, was die Seele Menschlich aufklärt, die Empfindungen Menschlich verfeinert, und sie zur Zierde der Schöpfung, zum Reiz der Menschlichen Natur, zum höchsten Gut der Glückseligkeit eines fühlbaren, würdigen Jünglings, zu immer neuen, immer angenehmen Gattin eines würdigen Mannes, zum Vergnügen einer guten Gesellschaft und zur Erzieherin guter Kinder macht!‘ Abschließend bleibt anzumerken, daß Herder auch die

Gelehrsamkeit der Männer als ‚Höcker der menschlichen Natur‘ brantmarkt, vor der er allerdings – und hier liegt das Problem – das ‚schöne Geschlecht‘ von vorneherein bewahren will: ‚Sie haben Recht, daß ich auf das gelehrte Frauenzimmer vielleicht zu sehr erbittert bin; aber ich kann nicht dafür: es ist Abscheu der Natur. Eigentliche Gelehrsamkeit ist dem Charakter eines Menschen, eines Mannes schon so unnatürlich, daß wir ihr nur aus Noth uns unterziehen müssen, und dabei doch schon immer verlieren; in dem Leben, in der Seele, in dem Munde eines Frauenzimmers aber, die noch die Einzigsten wahren Menschlichen Geschöpfe, auf dem Politischen und Exercierplatz unsrer Welt sind, ist diese Unnatur so tausendmal fühlbarer, daß ich immer sehr fürs Arabische Sprüchwort bin ‚eine Henne, die da krähet, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten: man schneide beiden den Hals ab!‘.“<sup>5)</sup>

*Text: Rita Bake*

5) Birgit Nübel: Krähende Hühner und gelehrte Weiber. Aspekte des Frauenbildes bei Johann Gottfried Herder (28.1.2004). In: Goethezeitportal. URL: [http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel\\_weiber.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/herder/nuebel_weiber.pdf) (abgerufen: 28.10.2016.)